

Im Kontakt mit Angehörigen, Betreuungspersonen usw. begegnen uns immer mal wieder Menschen, die – manchmal unter Tränen – darüber sprechen, dass ihnen der berühmte Geduldsfaden gerissen ist, sie nicht mehr Herr ihrer selbst waren, ihnen die „Hand ausgerutscht ist“ oder Ähnliches.

Damit sind wir bereits mitten in einem Geschehen, das sich wahrscheinlich viel zu oft nicht reflektiert täglich in Wohnungen, Werkstätten oder Förderstätten abspielt und die Beteiligten in Rat- und Hilflosigkeit stürzt.

Als Ausgangslage gehen wir von Menschen mit einer Behinderung aus, die in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Betreuungspersonen stehen.

Wir wollten mehr über die Möglichkeiten eines verantwortungsbewussten Umgangs mit Macht und Gewalt wissen. Es sollte also darum gehen, unser Handeln zu reflektieren und uns zu sensibilisieren für den alltäglichen Umgang mit dieser Thematik. Dies führt zur Prävention von Gewalt und Übergriffen und zu kreativen Lösungsstrategien in schwierigen Betreuungssituationen.

Ein Vortrag von **Annelies Ketelaars***, den wir nachfolgend in verkürzter Form wiedergeben, hat Antworten und Anregungen zu dieser Thematik gegeben. Die Niederländerin wurde 2003 Mitglied der „Fachstelle Gewaltprävention“ des Verbandes für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie in der Schweiz, arbeitet seit 2000 in selbstständiger Praxis in Supervision, Konfliktklärung und Sexualpädagogik und ist Fachdozentin an mehreren Fach(hoch)schulen in der Schweiz, wo sie seit 1980 lebt.

*Annelies Ketelaars, Hauptstraße 10, CH 4145 Gempen, www.annelies-ketelaars.ch
Praxis in Supervision, Konfliktklärung, Sexualpädagogik

Zusammenfassung des Vortrages

Umgang mit Macht und Gewalt

Annelies Ketelaars

20. Juni 2009, Friedel-Eder-Schule, München

Die Gewalt kann man vielleicht nie mit Gewalt überwinden,

aber vielleicht auch nicht immer ohne Gewalt.

Erich Fried

Zu Beginn des Vortrages arbeiten die Teilnehmenden in Kleingruppen mit einem gezielten Fragenkatalog, der mitten in das Zentrum der Problemstellung führt:

- Wo, wann hast du Gewalt an dir erlebt? Welche Formen von Gewalt?
- Wo fängt Gewalt an?
- Wo, in welcher Situation hast du selber Gewalt ausgeübt? Welche Formen von Gewalt?
- Kennst du deine Gewalttendenzen? Wie provozierbar bist du?
- Wie sieht dein aggressives Potenzial aus?
- Kannst du dich aus einer eskalierenden Situation herausnehmen? Wie kannst du dir selber zusprechen, dich beruhigen?

Der verantwortungsbewusste Umgang mit den Phänomenen Macht und Gewalt stellt im beruflichen Alltag ganz besonders mit behinderten Menschen eine immer wiederkehrende große Herausforderung dar. Die Frage nach der Zweckmäßigkeit und Berechtigung von Gewaltanwendung erfordert eine ständige Bereitschaft zur Auseinandersetzung – mit sich selbst. Das ganz besonders ausgeprägte Abhängigkeitsverhältnis zwischen betreuenden und betreuten Menschen macht dies fraglos notwendig.

Um das Gewissen zu beruhigen, wird die Gewalttat als berechtigt und angemessen dargestellt. Gewalt lebt also davon, dass sie gerechtfertigt wird. Das Dilemma ist: Gewalt soll nicht mit Gewalt begegnet werden – aber es geht nicht immer ohne. Wenn der Bus zur WfB vor der Tür steht und der betreute Mensch sich nachdrücklich weigert einzusteigen, ist schnell Grenzüberschreitung im Spiel.

Sollte es dazu kommen, ist die Reflexion danach notwendig. Denn wo Macht und Gewalt nicht reflektiert werden, nimmt das akzeptierte Maß an Macht und Gewalt zu.

Es ist eine Art Gesetzmäßigkeit: Gewalthandlungen zu reflektieren und sich zu fragen, wie hätte ich es anders machen können, ist befreiend; der bewusste Umgang damit führt zu weniger Gewalt.

Gewalt kennt verschiedene Formen: u.a. physische, psychische, sexuelle, strukturelle, institutionelle Gewalt

Die physische ist am meisten sichtbar. Die psychischen Grenzverletzungen, wie verbale Gewalt, infantilisieren, unterfordern oder überfordern, sind oft subtiler und noch schwerer transparent und besprechbar zu machen. Auch die verschiedensten Formen der sexuellen Gewalt überfordern uns bei der Aufdeckung. Und wo werden Strukturen, die wir uns geben, um das soziale Miteinander zu unterstützen, für den/die Einzelne belastend oder wo darf der/die Einzelne nicht sagen: Ich komme nicht mit. Wird Menschen mit einer Behinderung das Recht eingeräumt, auch mal nicht teilzunehmen?

Die Frage, wo Gewalt anfängt, mag uns sensibilisieren für die Wahrnehmung der situativen, subjektiven Schwelle beim anderen, wo es zu viel wird und wir in eine Spirale von Gewalt und Gegengewalt einsteigen und das Bedürfnis des anderen nicht mehr wahrnehmen, erkennen. In solcher oder ähnlicher Situation kann auch Manipulation eine Verführung aufgrund des Machtverhältnisses darstellen: Ich zwingen jemanden zu seinem Glück.

Noch vor ca. 15 Jahren sagten wir betreuten Menschen: „Ich weiß, was gut für dich ist! Du musst tun, was ich sage!“ Heute wollen wir Menschen mit einer Behinderung größtmögliche Selbstbestimmung und Selbstverantwortung einräumen. Die Konsequenz daraus ist beispielsweise, dass wir Wahlmöglichkeiten schaffen. Das kann im Kleinsten anfangen: „Welche Strümpfe möchtest du anziehen?“ Mit dem Einräumen einer Wahlmöglichkeit beginnt die Selbstbestimmung. Prämisse in der täglichen Arbeit muss sein: Selbstbestimmung und Selbstverantwortung, also die Bedürfnisse der behinderten Menschen, respektieren und fördern.

Bei den Mühen der täglichen Arbeit mit behinderten Menschen sitzen wir nur allzu leicht einem Denkfehler auf: Ich tue so viel für den behinderten Menschen, dafür soll er/sie alles das tun/nicht tun, was ich will. Diese Haltung sollte im Team thematisiert werden, und einen Austausch in Gang setzen. Dazu gehören auch Fragen nach Gewalt und wo sie anfängt, wie wir mit unserer Macht umgehen, welche Grundhaltung wir im Team vorleben, wie wir damit umgehen, wenn wir „gezwungen“ sind, Gewalt bei Menschen mit einer Behinderung anzuwenden, beispielsweise bei einem Angriff, etc. Annelies Ketelaars zeigte an dieser Stelle einige Beispiele, wie mit einem gezielten Griff der Angriff umgewandelt werden kann – und zu einem Kontaktangebot wird; es darf nicht nur um Selbstverteidigung gehen! Auf diese Weise kann möglicherweise die Eskalation verhindert und dem behinderten Menschen ein Angebot gemacht werden, die Sache sinnvoller zu lösen oder zumindest zu deeskalieren. Oft wird im Alltagseinerlei übersehen, nicht daran gedacht, dass kein aggressives Verhalten „sinnlos“ ist. Nichts kommt aus heiterem Himmel. Die Frage könnte lauten, was hat der „Aggressive“ missverstanden, auf welche Weise konnte er sein Bedürfnis nicht verständlich machen? Also, wie hat sich die scheinbar grundlose Aggression aufgebaut? Eine wichtige Prävention wäre, auf Kommunikationsmöglichkeiten zu achten, die angeboten werden können. Beispielsweise bei Menschen mit Autismus: Wie kann ich JA/NEIN über Gesten entwickeln, was passt zu dem-/derjenigen? Einen „gewalttätigen“ Menschen einfach zu entfernen, zu bestrafen ist nicht ausreichend. Es müssen weitere Maßnahmen erfolgen. Geschieht dies nicht, wird sich der nächste Vorfall gewöhnlich schnell wieder ereignen, was einer dem Ganzen innewohnenden Dynamik entspricht.

In jeder Institution sollte es eine Anlauf-/Vertrauensstelle für Mitarbeitende, Angehörige und BewohnerInnen geben, wo Grenzverletzungen gemeldet und bearbeitet werden. Da geht es darum, Hilfestellungen anzubieten. Oft fühlt sich die Gewalt ausübende Person als Opfer, anstatt die Person, die diese Gewalt erlebt. Die Handlungen sollen angeschaut und reflektiert werden im Sinne von: Was hat gefehlt, dass ich so in den Affekt geraten bin? Wie kann ich in der Zukunft anders reagieren, Hilfe holen usw.?

Auch Supervision und Fachberatung ist selbstverständlich ebenfalls ein hilfreiches Mittel, um

geschehene Verletzungen etc. wieder auf einen versöhnlichen Weg zu bringen. Allerdings wird Supervision leider immer wieder abgelehnt. Können wir hier von Arroganz oder Angst ausgehen? Eine Erfahrung ist, wenn sich die Institution nachhaltig jeglichen Klärungsbemühungen entzieht, das letzte Mittel für Angehörige durchaus sein kann, an die Presse zu gehen.

Eines haben wir uns klar zu machen: Gewalt ist Bestandteil unserer Gesellschaft! Es geht also darum, damit leben zu lernen - mit dem Ziel, einen reflektierenden und verhältnismäßigen Umgang mit dem Phänomen zu finden, einzuüben. Auf diese Weise werden wir im beruflichen Alltag oder als Angehörige eines behinderten Menschen Macht und Gewalt als Herausforderung begreifen, aus der kreativere und gelassener Handlungskompetenz wachsen kann.

E N D E